

# BRENTANO, ZELLER UND IHRE AUFFASSUNGEN VON DER GESCHICHTE DER PHILOSOPHIE

ION TĂNĂSESCU\*

**Abstract.** Because of their different interpretations of Aristotelian natural theology and their polemics regarding Aristotle's *nous poiêtikos*, Brentano's and Zeller's philosophical standpoints are commonly regarded as incompatible. The thesis of this paper, however, is that there are some common features in their views on the history of philosophy that are usually neglected: Both Brentano and Zeller believe that there is a common pattern in the development of philosophical thought, and they both also agree on the way in which the development of Greek philosophy up to Aristotle should be viewed. We also know that Hegel exerted significant influence on Zeller's view of the history of philosophy. Against this backdrop the paper argues that despite Brentano's constant criticism of Hegel there are some important, previously overlooked similarities between Brentano's and Hegel's conceptions of the historical development of philosophy.

**Keywords:** history of philosophy; history of Greek philosophy; Brentano's four phases of philosophy; purely theoretical interest; philosophical decline.

Brentanos frühen Aufzeichnungen gemäß ist die Philosophie eine empirische, induktive Wissenschaft, die zwei Hauptzweige hat: Metaphysik und Psychologie.<sup>1</sup> Sie ist

die Wissenschaft, welche von dem Seienden und seinen Eigentümlichkeiten handelt, insofern es unter Begriffe fällt, welche durch innere Erfahrung gegeben sind, sei es daß sie nur durch sie gewonnen werden, oder doch nicht der äußeren Wahrnehmung ausschließlich angehören.<sup>2</sup>

Ion Tănăsescu ✉

Institute of Philosophy and Psychology of the Romanian Academy

<sup>1</sup> GPhN, S. XIII, 10f., 77, 103, GGPh, S. 13; K. Hedwig, „Vorwort“, in F. Brentano, *Geschichte der Philosophie der Neuzeit*, K. Hedwig (Hrsg.), Hamburg, Meiner, 1987, S. XVf. Ich lasse mich hier nicht auf die Einzelheiten dieser Frage ein, die ich ausführlich in Tănăsescu, *Seiendes, Psychologie, Phantasie*, Berlin, De Gruyter, 2021, S. 248–262, behandelt habe.

<sup>2</sup> GPhN, S. XV; vgl. auch S. 306 Anm. 43.

Diese Charakterisierung, die aristotelisch klingt, aber jedoch durch ihren Bezug auf die innere Erfahrung moderner, cartesischer Prägung ist, spielt schon auf Brentanos Bestreben an, Themen der altwürdigen, aristotelisch-scholastischen Tradition im Einklang mit der modernen Auffassung von Erfahrung und Wissenschaft bei Autoren wie Comte und Mill zu behandeln.<sup>3</sup>

Es ist auch bekannt, dass Brentanos vierte Habilitationsthese lautet: „Die wahre Methode der Philosophie ist keine andere als die der Naturwissenschaften“.<sup>4</sup> Diese These hat auf seine Schüler eine bleibende Wirkung ausgeübt – Husserl veröffentlichte 1911 noch eine Schrift unter dem Titel *Philosophie als strenge Wissenschaft*<sup>5</sup> –, und viele Autoren interpretieren sie als Zeichen dafür, dass Brentano noch von Anfang an ein Vertreter der von der Wissenschaft seiner Zeit inspirierten Weltanschauung war. Es kommt hinzu, dass diese These nicht selten in Verbindung mit seiner Vier-Phasen-Lehre der Philosophie in dem Sinne gebracht wird, dass das rein theoretische Interesse Brentanos als rein wissenschaftliches und nicht metaphysisches Interesse auszudeuten ist.

Was nun Brentanos Auffassung von dem geschichtlichen Gang der Philosophie betrifft, unterscheidet er einen objektiven und einen subjektiven Sinn des Terminus „Geschichte“. Im objektiven Sinn bedeutet er das philosophisch-geschichtliche Geschehene, das von Brentano in seiner Vier-Phasen-Lehre behandelt wird.<sup>6</sup> Laut dieser Lehre ist die geschichtliche Entwicklung der Philosophie einem allgemeinen Gesetz unterworfen, nach der sie in allen geschichtlichen Epochen (Antike, Mittelalter und Neuzeit) einen Zyklus durchläuft, der mit einer aufsteigenden Phase beginnt, um daraufhin gesetzmäßig mit drei absteigenden Phasen fortzufahren.<sup>7</sup>

Das erste Entwicklungsstadium ist dadurch gekennzeichnet, dass in der Philosophie ein „reines theoretisches Interesse“ und eine *naturgemäße Methode* vorherrscht.<sup>8</sup> Brentanos Gesetz zufolge lässt das theoretische Interesse in der ersten Abstiegsphase nach und die Forschung wird zunehmend von praktischen Motiven

<sup>3</sup> Brentano bezieht sich ausdrücklich auf Mill im Text, dem diese Stelle angehört (GPhN, S. XIV).

<sup>4</sup> ZPh, S. 137.

<sup>5</sup> Husserl, „Erinnerungen an Franz Brentano“, in O. Kraus, (Hrsg.), *Franz Brentano. Zur Kenntnis seines Lebens und seiner Lehre*, München, Beck, 1919, S. 53ff.

<sup>6</sup> GPhN, S. 2. Die folgenden 18 Zeilen sind Tănăsescu, a.a.O., S. 164f. entnommen.

<sup>7</sup> VPhPh, S. 7ff.; GGPh, S. 14f., 20, 25; GPhN, S. 193ff.; in DG arbeitet Brentano nicht mit einer Drei- (B. Mezei, B. Smith, *The Four Phases of Philosophy. With an Appendix: The Four Phases of Philosophy and Its Current State by Franz Brentano*, Amsterdam, Rodopi, 1998, S. 13f.), sondern schon mit einer Vier-Phasen-Theorie (DG, S. 85f.).

<sup>8</sup> VPhPh, S. 8. Die Psychologie und Metaphysik als philosophische Grunddisziplinen sind die Hauptträgerinnen des „reinen theoretischen Interesses“ Brentanos (GGPh, S. 310; in anderen Zusammenhängen spricht Brentano von „rein theoretische[m] Interesse“ (GPhN, S. 286)). Die Kennzeichnung „naturgemäß“ ist bei Brentano nicht ohne Weiteres mit „empirisch“ oder „auf Erfahrung begründet“ gleichzusetzen. Überdies fällt es auf, dass die Methode nur bei der Charakterisierung der aufsteigenden Phase und des letzten Verfallsstadiums der Philosophie thematisiert wird.

geleitet.<sup>9</sup> Aus der Abnahme des theoretischen Interesses ergibt sich das zweite Stadium des Verfalls, die Skepsis, die den Verlust des Vertrauens in die Fähigkeit des Menschen bewirkt, sichere Erkenntnisse zu erlangen. Das skeptische Misstrauen ist psychologisch jedoch unbefriedigend, weil es dem menschlichen Bedürfnis nach Erkenntnis und Wahrheit nicht nachkommt. Aus der Reaktion darauf resultiert das letzte, „äußerste“ Verfallsstadium, in dem versucht wird, das Bedürfnis nach Erkenntnis und Wahrheit durch eine unnatürliche Erkenntnis zu befriedigen, die Spekulation. Dabei „erdichtet man sich ganz unnatürliche Erkenntnisweisen, Prinzipien, die ohne alle Einsicht sind, geniale unmittelbar intuitive Kräfte“, denen jede wirkliche Basis fehle.<sup>10</sup>

Auf das Altertum angewandt, dauert die Aufstiegsphase von den Vorsokratikern bis hin zu Aristoteles. Ihr folgt die drei Abstiegsphasen: (i) die Stoa und der Epikureismus, (ii) die Skepsis der neueren Akademie, der Pyrrhonismus und der Eklektizismus, (iii) der Neuphythagoreismus und der Neuplatonismus.<sup>11</sup>

Brentano kommt zu dieser Auffassung der Geschichte der Philosophie um 1860, stellt sie zum ersten Mal in der *Geschichte der kirchlichen Wissenschaften* (1867) vor, wo er sie nicht auf die Philosophie seiner Zeit, sondern nur auf die drei schon vergangenen geschichtlichen Epochen bezieht. Dabei wird das zweite Moment, die Verwendung einer angemessenen Methode nicht zur Sprache.<sup>12</sup> Tatsächlich hat seine Phasen-Lehre nicht nur eine erklärende Funktion hinsichtlich des geschichtlichen Verlaufs der Philosophie, sondern sie spielt auch eine wichtige Rolle für die intellektuelle Orientierung des jungen Brentano, weil er darin die Lösung auf die Frage fand, wie der Niedergang des deutschen Idealismus in den geschichtlichen Verlauf der Philosophie einzuordnen und zu erklären ist: Er erklärt sich daraus, dass er die letzte Abstiegsphase der neuzeitlichen Philosophie darstellt, die in der Philosophie Bacons, Descartes', Lockes und Leibniz' ihren Höhepunkt erreichte, um daraufhin mittels der neuzeitlichen Aufklärung und des Skeptizismus Humes zu

<sup>9</sup> VPhPh, S. 7–9; Mezei und Smith liefern eine aufschlussreiche Charakterisierung der Verfallsphasen in Brentanos Theorie (Mezei und Smith, a.a.O., S. 30–33). Dem rein theoretischen Interesse Brentanos ist die Suche nach den Ursachen und Gründen der Dinge und der ersten Ursache der Welt, Gottes, wesentlich. Unter diesen Umständen besagt die Abschwächung des theoretischen Interesses, dass sich der forschende Blick von diesen Ursachen und Gründen ab- und den praktischen Fragen zuwendet.

<sup>10</sup> Für die Geschichte der mittelalterlichen Philosophie lässt sich festhalten, dass Brentano die letzte Phase nicht nur negativ beurteilt, sondern (ausgenommen allerdings Nikolaus von Kues und Raimundus Lullus) die „mystische Theologie“ durchaus schätzt (Johannes Gerson, Johannes Tauler), da sie versuche, „das Interesse von der argumentierenden Speculation zur Mystik hinzuwenden“ und dabei die Erkenntnis Gottes in die „Liebe“ verlegt (GkW, S. 539f., 576f.; GMPh, S. 87–95; VPhPh, S. 15ff.). In diesem Sinne berichtet später Stumpf, Brentano habe „außerordentliches Gewicht auf die Meditation [...], wie sie von der mittelalterlichen Asketik und Mystik gepflegt wurde“ gelegt (C. Stumpf, „Erinnerungen an Franz Brentano“, in O. Kraus, a.a.O., S. 93).

<sup>11</sup> VPhPh, S. 9–13; vgl. auch GMPh, S. 1–5.

<sup>12</sup> GkW, S. 538f.

der äußersten Verfallserscheinung „menschlichen Denkens“, d. h. zur Philosophie Fichtes, Schellings und Hegles zu führen.<sup>13</sup>

Die Möglichkeit in Aristoteles' Philosophie eine andere Weise als die des deutschen Idealismus zu finden, in der das Verhältnis der einzelnen Wissenschaften zur Philosophie bestimmt werden kann, war ein der Hauptmotive der deutschen Aristotelesrenaissance des 19. Jahrhunderts.<sup>14</sup> Brentano und im Allgemeinen die katholischen Intellektuellen seiner Zeit nahmen hingegen darin die Gelegenheit wahr, ihre Tradition ins Vordergrund zu rücken, und zwar durch die Hervorhebung der Dienste, die die aristotelisch-scholastische Tradition, nämlich die Kommentare von Thoms von Aquin, zum Verständnis der aristotelischen Philosophie bringen könnte. Brentanos Vorgehensweise und auch sein frühes philosophisches Programm als Exeget Aristoteles' geht auf diese Idee zurück.

Darüber hinaus ist der Name „Aristoteles“ im diesem Zusammenhang auch für das Verständnis Brentanos „rein theoretischen Interesses“ von Bedeutung. Dieses Interesse wird im Zusammenhang mit seiner vierten Habilitationsthese als wissenschaftliches Interesse der modernen Wissenschaft vorwiegend verstanden.<sup>15</sup> Die Stelle, wo Brentano dieses Syntagma in „Die Vier Phasen der Philosophie und ihr augenblicklicher Stand“ charakterisiert, bezieht sich aber weder auf die moderne Wissenschaft noch auf die Autoren, die ihre neuzeitliche Entwicklung philosophisch verwertet haben, Comte z. B. – übrigens ist Comte in dieser Schrift nur einmal und eher in negativer Weise erwähnt –,<sup>16</sup> sondern auf die Rolle, die das Staunen bei Platon und Aristoteles spielte.<sup>17</sup> Aristoteles' Erwähnung in diesem Zusammenhang ist besonders wichtig, weil sich aus seinen Ausführungen in Met. I 2 klar ergibt, welches rein theoretische Interesse Brentano im Auge hat, wenn er daraus ein Zeichen der aufblühenden philosophischen Phase macht: Es geht um die traditionelle, metaphysische Form des theoretischen Interesses, das sich den ersten Prinzipien und Ursachen der Dinge, einschließlich der ersten Ursache der Welt, dem Gott, zuwendet. Das steht recht gut damit im Einklang, dass Brentano in seinen Vorlesungen über das Dasein Gottes den Zweifel an Gottesbeweisen als Merkmal des philosophischen Verfalls betrachtet:

In der Anerkennung der Bündigkeit der Gottesbeweise waren die längste Zeit hindurch schier alle hervorragenden Denker miteinander einig. Aristoteles wie Plato, Locke und Newton wie Descartes und Leibniz stimmten dafür. Erst im Zusammenhang mit einem allgemeinen Verfall der Philosophie ist der Zweifel aufgetaucht und mächtig geworden.<sup>18</sup>

<sup>13</sup> VPhPh, S. 7ff., 23.

<sup>14</sup> G. Hartung, „Theorie der Wissenschaften und Weltanschauung. Aspekte der Aristoteles-Rezeption im 19. Jahrhundert“, *Zeitschrift für philosophische Forschung* 2006 60/2, S. 290–309.

<sup>15</sup> Mezei und Smith, a.a.O., S. 2.

<sup>16</sup> VPhPh, 10; Tănăsescu, a.a.O., S. 202f.

<sup>17</sup> Die folgenden zwei Abschnitte sind Tănăsescu, a.a.O., S. 175f. entnommen.

<sup>18</sup> DG, S. 203.

Das bedeutet zugleich, dass Brentanos Charakterisierung des rein theoretischen Interesses metaphysisch stark belastet ist, weil er in seiner Rede über die vier Phasen der Philosophie implizit eine theologisch-metaphysische Annahme trifft – die bejahende Einstellung zur Gottesfrage –,<sup>19</sup> die als tazites Kriterium für die Beurteilung philosophischer Auffassungen angesichts ihrer Einordnung in sein Schema über den Entwicklungsgang der Philosophie angewendet wird.

Wenn man nun diejenigen Stellen in Betracht zieht, die klar zeigen, dass Brentano nicht nur mit der metaphysisch-traditionellen, sondern auch mit der modernen, naturwissenschaftlichen Bedeutung des rein theoretischen Interesses arbeiten weiß – vgl. z. B. die Kapitel 2–4 ersten Buches seiner *Psychologie vom empirischen Standpunkt* oder die wiederholten Hinweise auf Beobachtung und Erfahrung in seinen dem Schicksal der Philosophie gewidmeten Schriften –,<sup>20</sup> dann kommt man zum Schluss, dass bei ihm zwei geschichtliche Formen des rein theoretischen Interesses zu unterscheiden sind: die *traditionelle, metaphysisch stark geprägte* Form, die in der Antike und im Mittelalter vorherrschte, in der Metaphysik der Neuzeit weiterlebt, und die auf das Ergründen der göttlichen Ursache der Welt und der Unsterblichkeitsfrage großen Wert legt, und die *naturwissenschaftliche, positive* Form, die zunächst in naturwissenschaftlichen Kontexten auftaucht und programmatisch die Suche nach den (inneren und göttlichen) Ursachen und Prinzipien der Dinge und der Welt hinter sich lässt, um sich auf die Phänomene und ihre konstanten Verhältnissen (ihre Gesetzen) zuzuwenden. Diese Form wird in Comtes und Mills Schriften verwertet und übte mittels diesen Autoren einen schwer zu unterschätzenden Einfluss auf den jungen Brentano, der sein eigenes Denken in unmittelbarer Austausch mit ihren Schriften bildet:<sup>21</sup> Man weiß z. B., dass in seiner Meisterwerk von 1874 Brentano Mills „ausschließlich phänomenale“, d. h. nur auf empirische Tatsachen basierende Psychologie, zurückweist,<sup>22</sup> um sich das Programm einer phänomenalen Psychologie anzueignen, d. h. einer Psychologie, die, obwohl nicht mit dem Begriff der Seele, sondern mit dem des psychischen Phänomens arbeitet, jedoch nicht auf die metaphysische Frage nach der Unsterblichkeit der Seele verzichtet, sondern sie in moderner Sprache bekleidet: Es geht nicht um die Unsterblichkeit der Seele, sondern um den Fortbestand des menschlichen Lebens nach dem Tod.<sup>23</sup> Diese Frage, so Brentano, soll aufgrund desselben wissenschaftlichen

<sup>19</sup> VPhPh, S. 30f.

<sup>20</sup> ZPh, S. 85, 90, 123.

<sup>21</sup> Es ist bekannt, dass Brentano 1869 schon einen Aufsatz mit dem Titel „Auguste Comte und die positive Philosophie“ veröffentlichte (VPhPh, S. 99–133) und hielt in demselben Jahr zum Stumpfs Erstaunen eine öffentliche Vorlesung über „A. Comte und den Positivismus im heutigen Frankreich“ (Stumpf, a.a.O., S. 97, 105). Was Mill betrifft, hielt Brentano schon 1869/70 eine Vorlesung „Deduktive und induktive Logik“ (1869/70), die er 1870/71 wiederholt (vgl. dazu M. Antonelli, *Seiendes, Bewußtsein, Intentionalität im Frühwerk von Franz Brentano*, Freiburg/München, Alber, 2001, S. 440).

<sup>22</sup> PeS, S. 30; J. St. Mill, *A System of Logic, Ratiocinative and Inductive, Being a Connected View of the Principles of Evidence, and the Methods of Scientific Investigation* (1843), Buch IV–VI, Collected Works VIII, J. M. Robson (Hrsg.), University of Toronto Press, Routledge & Kegan Paul, S. 849/455.

<sup>23</sup> PeS, S. 33, 90.

Modells gelöst werden, das die Grundlage jeder Entdeckung und Rechtfertigung in der Wissenschaft, einschließlich in seiner empirischen Psychologie, ausmacht, und zwar Mills *induktiv-deduktive* Methodologie: (i) induktive Feststellung der allgemeinen Gesetze, (ii) Deduktion der Weise, in der sie unter besonderen Umständen wirken, (iii) induktive Bestätigung der Ergebnisse der Deduktion.<sup>24</sup> Dabei betont Brentano, dass die induktive Verifikation hinsichtlich der Frage nach dem Fortbestand psychischen Lebens nach dem Tod nicht möglich ist.<sup>25</sup>

Brentanos Willen, Themen der aristotelisch-scholastischen Tradition in den Rahmen der modernen Wissenschaftsauffassung einzufügen anstatt sie wie Comte und Mill aus der wissenschaftlichen Sprache auszuklammern, erklärt auch, warum im ersten Kapitel seiner Schrift weder der Name Comte, noch der Terminus „positiv“ erscheint: Trotz der Übernahme Comtes Stufenleiter der Wissenschaften in das Programm der Arbeit von 1874 und trotz der Einbettung der empirischen Psychologie darin, möchte Brentano die Geschichte der empirischen Psychologie nicht mittels Comtes Stadien-Lehre, nämlich des Trinoms „theologisch – metaphysisch – positiv“ – das würde die Unsterblichkeitsfrage aus dem Rahmen einer *positiv* verfassten Psychologie ausschließen – beschreiben, sondern arbeitete mit dem Binom „traditionell – modern“, das im Sinne Comtes Positivismus nicht belastet ist und überdies zulässt, die erwähnte Frage als legitimes Thema der Psychologie aufrechtzuerhalten.<sup>26</sup>

Angesichts der anderen zentralen metaphysischen Frage, des Daseins Gottes, ist Brentano auch der Meinung, dass in der Ausführung der Gottesbeweise nicht apriorisch, sondern naturwissenschaftlich, empirisch, d. h. im Einklang mit der modernen Wissenschaftsauffassung, zu verfahren sei. Die vier Beweise

sind [...] eins in ihrer Methode. Diese ist bei keinem von ihnen apriorisch; vielmehr gehen alle von der Erfahrung aus. Unsere Methode wird bei jedem der Beweise diejenige sein, welche die Naturwissenschaft befolgt, wenn sie aus beobachteten Erscheinungen auf ihre Ursache schließt. Auch wir schließen bei jedem von der Wirkung auf die Ursache.<sup>27</sup>

<sup>24</sup> J. St. Mill, *A System of Logic, Ratiocinative and Inductive, Being a Connected View of the Principles of Evidence, and the Methods of Scientific Investigation* (1843), Buch I–III, Collected Works VII, J. M. Robson (Hrsg.), University of Toronto Press, Routledge & Kegan Paul, S. 491f.; G. Scarre, „Mill on Induction and Scientific Method“, in J. Skorupski (Hrsg.), *Cambridge Companion to Mill*, Cambridge, Cambridge University Press, 2006, S. 127; D. H. Ruben, *Explaining Explanation*, New York, Routledge, 2012, S. 98–123; Tănăsescu, a.a.O., S. 311ff.

<sup>25</sup> PeS, S. 90f.

<sup>26</sup> Tănăsescu, a.a.O., S. 278–283.

<sup>27</sup> DG, 209f. Die Beweise sind: „1. Der teleologische Beweis aus der vernünftigen Ordnung in der Natur. 2. Der Beweis aus der Bewegung. 3. Der Beweis aus der Kontingenz. 4. Der psychologische Beweis aus der Natur der menschlichen Seele“ (DG, S. 208; vgl. auch GGPh, S. 277f., und S. Krantz Gabriel, „Brentano on Darwin I: Teleology“, *Brentano Studien* 15/1, S. 361–372, ders., „Brentano on Darwin II: Science“, *Brentano Studien* 16, S. 143–156, ders., „Can We Have Scientific Knowledge About God? Brentano on Comte’s Metaphysical Skepticism“, in I. Tănăsescu, A. Bejinariu, S. Krantz Gabriel, C. Stoenescu (Hrsg.), *Brentano and the Positive Philosophy of Comte and Mill*. With Translations of Original Writings on Philosophy as Science by Franz Brentano, Berlin, De Gruyter, S. 165–184.

Von hier aus sieht man klar warum die zwei Fragen für Brentanos Vier-Phasen-Lehre so wichtig sind: *sie machen den Gegenstand par excellence des rein theoretischen Interesses aus*.<sup>28</sup> Das weist weiter darauf hin, dass jede neue geschichtliche Aufstiegsphase – und Brentano lebte gerade in einem solchen geschichtlichen Moment – hat diese Fragen aufgrund des Wissens seiner Zeit wieder aufzunehmen, wie vorher in den vorigen Epochen bei Aristoteles, Thomas, Descartes, Locke oder Leibniz der Fall war. Das erklärt auch, warum trotz des enormen Einflusses, den Comtes und Mills Schriften auf den jungen Brentano ausgeübt haben, werden die beiden Autoren nie von Brentano als seine Mitstreiter für die Etablierung einer neuen fortschreitenden philosophischen Epoche angeführt, sondern als Repräsentanten eines Hiperempirismus, d. h. eines Empirismus abgestempelt, der seiner Meinung nach so stark an den Tatsachen hält, dass er die wichtigsten philosophischen Fragen: Dasein Gottes z. B., aus dem philosophischen Diskurs ausklammert.<sup>29</sup> Nach Brentano gehören aber solche Fragen sehr wohl in den Kreis derjenigen Untersuchungen, die die Philosophie in jedem ihren neuen fortschreitenden Stadium wiederaufnimmt und weiterbringt, wie einst bei Aristoteles, Thomas von Aquin oder Leibniz passierte.

Genauso wie bei Brentano spielte die Beziehung zum Glauben eine wichtige Rolle<sup>30</sup> für die Bildung Eduard Zellers: Zeller besuchte seit 1831 das Tübinger Stift, studierte evangelische Theologie in Tübingen und erlebte dort „in den 1830er Jahren die Avantgarde der protestantischen Theologie“, die in der von Ferdinand Christian Baur begründeten Tübinger Schule ihren Ausdruck fand. Bekanntlich bestand das Programm der Schule darin, die Methode der kritischen Philologie in die Deutung der Evangelien konsequent anzuwenden, um ihre mythischen Inhalte freizulegen.<sup>31</sup> Man weiß auch, dass in den Turbulenzen der Vormärzzeit

<sup>28</sup> Das bedeutet nicht, dass es keinen anderen Gegenstand des rein theoretischen Interesses geben kann. Im Gegenteil, die richtig und als richtig charakterisierten psychischen Akte (ich schulde diesen Hinweis Susan Krantz Gabriel), das höchste praktische Gut, die Homonymie des Seienden und die anderen Hauptthemen Brentanos Metaphysikvorlesung (vgl. Antonelli, a.a.O., S. 446 ff.) stellen ebenso viele Objekte seines rein theoretischen Interesses dar.

<sup>29</sup> Vgl. dazu Brentanos Erörterungen über Comte und Mill in DG (S. 159–167), wo sowohl von Mill als auch von Bain behauptet wird, dass sie „in übertriebener Weise Empiristen“ seien, und wo sie ins Verhältnis zu Humes Skeptizismus gesetzt werden (ebd., S. 166). Diese Anmerkung ist Tănăsescu, a.a.O., S. 197 Anm. 90 entnommen. Im Kapitel „Das reine theoretische Interesse Brentanos: Metaphysische und wissenschaftlich-positive Aspekte“ (ebd., S. 174–189) derselben Arbeit habe ich mich ausführlich mit dieser Farge beschäftigt.

<sup>30</sup> 1836 war Zeller Vikar in Nellingen, 1837 in Tübingen.

<sup>31</sup> G. Hartung, „Eine Schatzkammer des Wissens. Leben und Werk des Gelehrten Eduard Zeller“, in G. Hartung (Hrsg.), *Eduard Zeller Philosophie- und Wissenschaftsgeschichte im 19. Jahrhundert*, Berlin/New York, De Gruyter, 2010, S. 1f. In der Fachliteratur wird zwischen einer älteren und jüngeren evangelischen Tübinger Schule einerseits und der katholischen Tübinger Schule andererseits unterschieden. Die jüngere Schule wurde von Ferdinand Christian Baur, Zellers Professor und Schwiegervater, begründet. David Friedrich Strauß, Albert Schweigler und Zeller zählen zu ihren wichtigsten Vertretern (vgl. dazu U. Köpf, „Die theologischen Tübinger Schulen“, in: U. Köpf, (Hrsg.), *Historisch-kritische Geschichtsbetrachtung: Ferdinand Christian Baur und seine Schüler*, Thorbecke, Sigmaringen, 1994, S. 9–52; zur allgemeinen Geschichtsauffassung und den Prinzipien dieser Schule vgl. Ch. F. Baur, *Die Tübinger Schule und ihre Stellung zur Gegenwart*, Tübingen, Fues-Verlag, 1859, S. 1–82, 55f.). Weiter werde ich mich mit der Bezeichnung „Tübinger Schule“ ausschließlich auf diese Richtung beziehen.

den akademischen Laufbahn der Vertreter der Tübinger Schule gebrochen wurde. Zeller selbst konnte 1849 dem Ruf nach Marburg nur an dem Lehrstuhl für Philosophie unter der Auflage folgen, dort niemals Vorlesungen über christliche Theologie zu halten.<sup>32</sup> Das hindert ihn aber nicht, weiter sowohl auf theologischem als auch auf philosophischgeschichtlichem Gebiet zu arbeiten. Unter diesen Umständen lohnt es sich zu bemerken, dass Gustav Teichmüller denselben Einwand gegen Zellers Interpretation Platons Seelenlehre erhebt, wie Zeller später gegen Brentanos kreatianistische Lektüre aristotelisches *nous poiêtikos* erheben wird, und zwar, dass er darin ein christliches, theologisch-dogmatisches Motiv transportierte, nämlich das Dogma der Unsterblichkeit der menschlichen Seele.<sup>33</sup>

Hinsichtlich Zellers Auffassung von der Entwicklung der Philosophie als historischen Prozesses tritt er auf die Fußtapfen Hegels<sup>34</sup> und fasst den Hauptcharakter des geschichtlichen Gangs der griechischen Philosophie wie folgt auf:

Näher besteht diese Unbefangenheit [des griechischen Denkens; meine Hinzufügung I. T.] darin – und diess führt zu der allgemeinen Bestimmung über das Verhältnis des antiken und des modernen Denkens – dass in der griechischen Philosophie der Bruch zwischen Subjekt und Objekt, Geist und Natur noch nicht eingetreten ist, das Denken mit seinem Gegenstand, der Geist mit der Natur noch in unmittelbar Einheit steht. Diese unmittelbare Einheit des Geistes und der Natur ist überhaupt der Charakter der alten Welt; die Natur ist hier noch nicht als das spezifisch Andere des Geistes, das Subjekt noch nicht als für sich seiende Einzelheit, als das Höhere gegen alles bloß gegenständliche Sein [...],<sup>35</sup>

Dazu soll bemerkt werden, dass Zeller hier nicht nur das Hauptmerkmal des griechischen Denkens, sondern in eins damit auch das der neuzeitlichen Philosophie im Allgemeinen hervorhebt. Die geschichtliche Entwicklung dieses Hauptmerkmals hat bei ihm den Charakter eines gesetzmäßigen, notwendigen Gangs. Mithin folgt die geschichtliche Entwicklung der Philosophie sowohl bei ihm (und Hegel) als auch bei Brentano einem notwendigen Verlauf. Während aber dieser Charakter bei Brentano in dem zyklischen Gang der Philosophie ausgedrückt wird, der in jeder neuen geschichtlichen Epoche auf ein Philosophieren zurückkehren sollte, das von einem rein theoretischen Interesse und einer naturgemäßen Methode getragen wird, hat Zellers Gesetz einen viel breiteren Anwendungsbereich, denn es ist dazu bestimmt, in einer einzigen, sich auf das Verhältnis zwischen Geist und Natur beziehenden Formel die ganze philosophische Entwicklung von der Zeit der alten Griechen bis hin zu Zellers Zeit zu erfassen. Im Unterschied aber zu Hegel, der glaubt, dass die geschichtliche Aufeinanderfolge der philosophischen Systeme mit der der logischen Bestimmungen des Begriffs zusammenfalle und der nicht scheut, den geschichtlichen

<sup>32</sup> Hartung, a.a.O., S. 4f.

<sup>33</sup> Hartung, a.a.O., S. 2, 7–19.

<sup>34</sup> PhGG, S. 28; G. W. F. Hegel, *Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie* (1817–1820), Bd. I. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1986, S. 129f., 176.

<sup>35</sup> PhGG, S. 17; vgl. auch 28; <sup>2</sup>PhGE, S. 96, 100ff. 109; <sup>3</sup>PhGE, S. 804f.

Gang rein formell als dialektisches Verhältnis zwischen Denken, Begriff und Idee zu rekonstruieren,<sup>36</sup> lässt Zeller die geschichtliche Notwendigkeit sich aus dem geschichtlich Geschehenen selbst hervorzugehen: Das geschichtlich Notwendige, die unmittelbare Einheit des Denkens und Seins bei den griechischen Denkern z. B., kann nicht von dem geschichtlich Zufälligen mechanisch getrennt werden, sondern realisiert sich mittels Zusammenwirken individueller Begebenheiten mit all ihren Zufälligkeiten und Eigenheiten.<sup>37</sup>

Hinsichtlich der Epochen der griechischen Philosophie teilt Zeller sie nach der in ihnen herrschenden Grundanschauung in die vorsokratische, die Sokratische-Platonische-Aristotelische und die nacharistotelische Philosophie,<sup>38</sup> ohne sie mit Bezug auf ein bevorzugtes klassifikatorisches Kriterium als positiv oder negativ zu bewerten.<sup>39</sup> Die Vorsokratiker und die Philosophie Sokrates', Plato und Aristoteles' – die erste Aufstiegsphase Brentanos – werden als paradigmatischer Ausdruck des schon erwähnten allgemeinen Charakters der griechischen Philosophie, „Geist und Natur, Denken und Objekt“ als unmittelbare Einheit zu betrachten, behandelt.<sup>40</sup>

<sup>36</sup> „Nach dieser Idee behaupte ich nun, daß die Aufeinanderfolge der Systeme der Philosophie in der Geschichte dieselbe ist als die Aufeinanderfolge in der logischen Ableitung der Begriffsbestimmungen der Idee. Ich behaupte, daß, wenn man die Grundbegriffe der in der Geschichte der Philosophie erschienenen Systeme rein dessen entkleidet, was ihre äußerliche Gestaltung, ihre Anwendung auf das Besondere und dergleichen betrifft, so erhält man die verschiedenen Stufen der Bestimmung der Idee selbst in ihrem logischen Begriffe. Umgekehrt, den logischen Fortgang für sich genommen, so hat man darin nach seinen Hauptmomenten den Fortgang der geschichtlichen Erscheinungen; – aber man muß freilich diese reinen Begriffe in dem zu erkennen wissen, was die geschichtliche Gestalt enthält.“ (Hegel, a.a.O., S. 49; vgl. auch 59). Brentano-Forschung hat Brentanos Einstellung zu Hegels Philosophie unkritisch übernommen und ist deshalb am Hegels Bild als Vertreter des äußersten Verfallstadiums der neuzeitlichen Philosophie und damit einhergehend einer spekulativen, unnatürlichen Methode hängengeblieben. Dabei werden aber wichtige Gemeinsamkeiten beider Denker versäumt: sowohl Hegel als auch Brentano glauben, dass (i) es einen gesetzmäßigen, notwendigen Gang der geschichtlichen Entwicklung der Philosophie gebe, (ii) die Geschichte der Philosophie besonders (bei Brentano ausschließlich) von den systematischen Philosophen getrieben werden solle, (iii) Gott einer der wichtigsten Gegenstände des philosophischen Interesses sei, und (iv) die erste Phase der griechischen Philosophie von Thales bis Aristoteles dauerte und einheitlicher Charakter hatte (vgl. oben und VPhPh, S. 8ff, 23; Hegel, a.a.O., S. 29, 49f., 188)

<sup>37</sup> PhGG, S. 7f.; <sup>2</sup>PhGE, S. 10f.

<sup>38</sup> PhGG, S. 92.

<sup>39</sup> In der vorsokratischen Philosophie herrscht die unmittelbare Richtung des Denken „auf's Objekt“, während sich das Denken bei Sokrates über das Sein erhebt, um das allgemeine Wesen (den Begriff) jedes Seienden zu bestimmen. Diese Auffassung ist auch bei Plato und Aristoteles herrschend und kommt mit der Hinwendung des philosophischen Interesses vom Objekt zu dem Inneren der Subjektivität in der postaristotelischen Philosophie zu Ende (PhGG, S. 32, 41). Im Grunde genommen lässt sich sagen, dass das rein theoretische Interesse Brentanos auch in Zellers Charakterisierung der ersten zwei Phasen der griechischen Philosophie involviert ist: Das vorsokratische Richtung des Denkens „auf's Objekt“ oder die sokratische Suche nach dem Begriff jedes Seienden setzt schon voraus, dass das erkennende Interesse von theoretischen (dem Entdecken der Wahrheit) und nicht von praktischen Gründen geleitet wird.

<sup>40</sup> E. Zeller, „Wie soll man Geschichte der Philosophie schreiben? Eine Entgegnung an Herrn Dr. Wirth“, *Jahrbücher der Gegenwart*, 1844; wiederabgedruckt in ders., *Eduard Zellers Kleine Schriften*, Bd. 1. O. Leuze (Hrsg.), Berlin, De Gruyter, 1910, S. 91.

Erst in der nacharistotelischen Philosophie begann diese Verbindung mittels eines Vorgangs aufzulösen, innerhalb dessen „die Autarkie des denkenden Individuums, die Zurückziehung des philosophischen Interesse's von der Objektivität auf's Subjektum der Gehalt des philosophischen Princip's selbst“ geworden ist.<sup>41</sup> In der Bewertung des Beginns des postaristotelischen Philosophie stimmt also Zeller mit Brentano überein: Die Schwächung (Brentano), oder die Zurückziehung des theoretischen Interesses (Zeller) wegen praktischen Motive macht für beiden einen Scheidungspunkt in der Entwicklung der griechischen Philosophie aus. Brentano jedoch betrachtet nicht den Stoizismus, Epikureismus und Skeptizismus als Einheit, sondern ordnet die ersten zwei und der dritte unterschiedlichen Abstiegsphasen zu.<sup>42</sup>

Eng damit verbunden ist die Tatsache, dass Zeller den deutschen Idealismus nicht als das letzte Verfallsstadium der neuzeitlichen Philosophie betrachtet und die Aufgabe seiner Zeit nicht in der Etablierung einer neuen philosophischen Aufschwungsphase aufgrund beider Kriterien der aufsteigenden Phase Brentanos: der Wiederbelebung rein wissenschaftlichen Interesses und einer angemessenen Methode, sieht.

Andererseits mag eben dieses allseitige Zurückgehen des Bewußtseins in seine Vergangenheit den Beweis liefern, daß unsere Zeit weniger eine Zeit der Produktion, als der Reflexion ist, daß das philosophische Denken aus den rastlosen Bewegungen seiner letzten Revolutionen nun zu einem Ruhepunkt gekommen ist, und das Bedürfniß empfindet, erst in umfassender Durchdringung der gegebenen, geschichtlichen Stoffe sich zu sammeln, erst von dem nun gewonnenen Standpunkt aus sein weites Reich zu ordnen und innerlich zu organisieren, ehe es auf neue Eroberungen auszieht.<sup>43</sup>

Der 19 Jahre später verfasste Text: „Über die gegenwärtige Stellung und Aufgabe der deutschen Philosophie“ macht klar, was Zeller hier durch Worte „Revolution“ oder „Produktion“ meint. Anders als Brentano, der den deutschen Idealismus negativ bewertet, ist Zellers Einstellung zu ihm ambivalent: „Die Schwäche wie die Stärke der neueren deutschen Philosophie liegt in ihrem Idealismus.“<sup>44</sup> Einerseits liegt die Stärke des deutschen Idealismus in der Hervorhebung der subjektiven Aspekte der Erkenntnis und ihrer Wichtigkeit: „Die allgemeinen Bedingungen des Erkennens, der Ursprung und die Wahrheit unserer Vorstellungen“ müssen auch in der nachidealistischen Zeit untersucht werden, eben weil die

<sup>41</sup> Ebd., S. 93.

<sup>42</sup> VPhPh, S. 8ff.

<sup>43</sup> E. Zeller, „Die Geschichte der alten Philosophie in den letztverflossenen 50 Jahren mit besonderer Rücksicht auf die neuesten Bearbeitungen derselben“, *Jahrbücher der Gegenwart*, 1843; wiederabgedruckt in ders., *Eduard Zellers Kleine Schriften*, Bd. 1. O. Leuze (Hrsg.), Berlin, De Gruyter, 1910, S. 2.

<sup>44</sup> E. Zeller, „Über die gegenwärtige Stellung und Aufgabe der deutschen Philosophie“ (1872); wiederabgedruckt in ders., *Vorträge und Abhandlungen*. Zweite Sammlung, Leipzig: Fues's Verlag, 1877, S. 470.

Entwicklung der Wissenschaften immer wieder zu Aufgaben führt, die nur auf philosophischem Wege gelöst werden können.<sup>45</sup> Andererseits liegt die Schwäche der genannten Richtung in seiner Einseitigkeit, in der Überbewertung der konstruktiven Seite der Subjektivität, in dem Vorzug der Deduktion der Empirie gegenüber, in dem Versuch das Weltganze apriori durch Konstruktion aus einem Prinzip zu deduzieren. Dabei kann die „philosophische Produktivität“ zu Ergebnissen kommen, die nicht im Einklang mit denen der Wissenschaft sind. Darüber hinaus haben die Wissenschaften – hier bezieht Zeller dieselbe Position wie Brentano und Comte – ihren Fortschritt fortgesetzt, ohne sich von den spekulativen Ergebnissen der idealistischen Philosophie zu kümmern.<sup>46</sup> Unter diesen Umständen besteht Zellers Lösung in der Berichtigung und Ergänzung des deutschen Idealismus durch die Zurückkehrung zu Kant und zu der wissenschaftlicher Erfahrung:

Aber wir dürfen auch nicht übersehen, was Kant für alle Zeiten festgestellt hat: dass die Erfahrung selbst durch unsere eigene Thätigkeit vermittelt und bedingt ist, dass sie uns zunächst nur Erscheinungen liefert [...] *Unsere Philosophie soll sich, soweit es die Natur ihrer Gegenstände erlaubt, das genaue Verfahren der Naturwissenschaften zum Muster nehmen.*<sup>47</sup>

Anders als Brentano, der durch seine vierte Habilitationsthesis den Austritt aus dem Abstiegsphase der neuzeitlichen Philosophie bewirken wollte, möchte Zeller durch seinen Hinweis auf die Erfahrung die Ergebnisse des deutschen Idealismus beibehalten und weiterentwickeln. Die Tatsache, dass an der genannten Stelle, das in Verbindung mit der Reformation gebracht wird,<sup>48</sup> lässt sich die Frage aufwerfen, ob Brentanos kritische Einstellung zu der genannten Richtung auch nicht konfessionelle Facetten hat, und eröffnet der Forschung einen Weg, der noch nicht betreten wurde.<sup>49</sup>

#### Abkürzungen für Brentanos Schriften

- DG *Vom Dasein Gottes* (1929). A. Kastil (Hrsg.). Nachdruck Hamburg: Meiner, 1968.  
 GGPh *Geschichte der griechischen Philosophie* (1963). F. Mayer-Hillebrand (Hrsg.). Bern: Franke, <sup>2</sup>1988.  
 GkW „Geschichte der kirchlichen Wissenschaften“ (1867). In: J. A. Möhler, *Kirchengeschichte*,

<sup>45</sup> Ebd., S. 469.

<sup>46</sup> Ebd., S. 470 ff.

<sup>47</sup> Ebd., S. 473f.; Hervorhebung I. T. Zeller weist darauf hin, dass die Rückkehr zur Erfahrung und Realität dem Geist seiner Zeit entspricht, denn die wirtschaftliche Entwicklung von damals hat zum einem das spekulative Interesse zurückgedrängt und zum anderen das praktische Interesse stark vorangetrieben (ebd., S. 469, 472f.).

<sup>48</sup> Ebd., 473.

<sup>49</sup> Dieser Text gehört zu einem breitangelegten Vergleich zwischen Brentanos und Zellers Auffassungen von der Geschichte der Philosophie, der als Einleitung zu Brentanos Schrift über den Kreatianismus des Aristoteles erscheinen soll.

- Bd. 2, P. B. Gams (Hrsg.), Regensburg: Mainz, 526–584.
- GMPH *Geschichte der mittelalterlichen Philosophie im christlichen Abendland* (1980). K. Hedwig (Hrsg.). Hamburg: Meiner.
- GPhN *Geschichte der Philosophie der Neuzeit* (1987). K. Hedwig (Hrsg.). Hamburg: Meiner.
- PeS *Psychologie vom empirischen Standpunkte* (1874). In F. Brentano: *Sämtliche veröffentlichte Schriften*, Bd. 1, Th. Binder, A. Chrudzimski (Hrsg.), Frankfurt a. M.: Ontos, 2008, 1–289.
- VPhPh *Die vier Phasen der Philosophie* (1926). O. Kraus (Hrsg.). Leipzig: Meiner.
- ZPh *Über die Zukunft der Philosophie* (1929). O. Kraus (Hrsg.). Leipzig: F. Meiner.

#### Abkürzungen für Zellers Schriften

- PhGG *Die Philosophie der Griechen. Eine Untersuchung über Charakter, Gang und Hauptmomente ihrer Entwicklung. Erster Theil: Allgemeine Einleitung. Vorsokratische Philosophie* (1844). Tübingen: Fues's Verlag.
- <sup>2</sup>PhGE *Die Philosophie der Griechen in ihrer geschichtlichen Entwicklung dargestellt von Eduard Zeller. Erster Theil: Allgemeine Einleitung. Vorsokratische Philosophie* (1856). Leipzig: Fues's Verlag.
- <sup>3</sup>PhGE *Die Philosophie der Griechen in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Zweiter Theil, Zweite Abteilung. Aristoteles und die alten Peripatetiker* (1879). Dritte Auflage. Leipzig: Fues's Verlag.